

MÄRCHEN DER WELT #74

HEINRICH PRÖHLE

KINDER- UND
VOLKSMÄRCHEN



Kinder- und Volksmärchen

Heinrich Pröhle

Inhalt:

[Heinrich Pröhle - Biografie und Bibliografie](#)

[Geschichte des Märchens](#)

[Vorwort.](#)

[1. Bärenheid, Adelheid und Wallfild.](#)

[2. Die Prinzessin von Portugal und der Prinz von Engeland.](#)

[3. Springendes Wasser, sprechender Vogel, singender Baum.](#)

[4. Der Jäger über alle Jäger.](#)

[5. Glücksvogel und Pechvogel.](#)

[6. Der Mann ohne Leib.](#)

[7. Soldat Lorenz.](#)

[8. Der Prinz und der Zauberer.](#)

[9. Der Jude und das Vorlegeschloß.](#)

[10. Der Geist des Ringes und der Geist des Lichtes.](#)

[11. Die Riesen und das Stippfeuerzeug.](#)

[12. Die sieben Frauenbilder und der König der Todten.](#)

[13. Gevatter Tod.](#)

[14. Das weiße Männchen und die Jungfrau.](#)

[15. Elend währt bis an den jüngsten Tag.](#)

16. Der alte Fritz und der Schnappsack.
17. Der Schmied in der Hölle.
18. Der Bauer und der Teufel.
19. Der goldene Becher, die goldene Tischdecke und die goldene Trompete.
20. Der Teufel und die Handwerksburschen.
21. Der Teufel auf dem Heuwagen.
22. Samiel und der Fischer.
23. Jungfer Schön.
24. Die Teufelsmühle und die Zwergmühle.
25. Die Verächter des Heiligen.
26. Der Bauer in jener Welt.
27. Die Geschenke der Klagefrau.
28. Das Reh, die Löwin und der Bär.
29. Das getreue Roß.
30. Die Männchen und die Bauernsöhne.
31. Der Brunnen.
32. Königskind.
33. Der Bäckerlehrling.
34. Der Zaubergürtel.
35. Von bösen und von guten Feen.
36. Die schöne Magdalene.
37. Was ist der Mensch?
38. Die drei Gähner.
39. Daumgroß.
40. Kiekam's Haus und die Bettelkinder.
41. Die lustige Hochzeit.
42. Die beiden Pflugeisen.
43. Von einem Reisenden, der die Weisheit Gottes ergründen wollte.
44. Der goldbehängte Rappe.
45. Der Muttermörder.

46. Der Mann im Rauch.
47. Vom Schneider Hosenblank.
48. Der König von Papierland und von Kummerland.
49. Der gelehrige Dieb.
50. Vom langen Winter.
51. Frauenlist über alle List.
52. Die beiden Eheleute.
53. Der strenge Mann.
54. Die drei kunstreichen Mädchen.
55. Die drei messingenen Becken.
56. Zu Ranze Tanze.
57. Der Lorberbaum auf der Haide.
58. Vierundzwanzig-Pfund-Buttermilch.
59. Burgemeister Ochs.
60. Fleischermeister Irrlicht.
61. Die Kaufmannsfrau als Oberst.
62. Die hochmüthigen Mädchen.
63. Die Trommelschläger vom alten Fritz.
64. Der Zaunkönig und die Hühnerwieke.
65. Der Ziehhirsch.
66. Der listige Soldat.
67. Die Springwurzeln und das Lichtchen.
68. Ein Windbeutel legt das Kartenspiel von einer guten Seite aus.
69. Das harte Herz.
70. Die diebische Spinnstube.
71. Teufelslohn.
72. Die Barbiermühle.
73. Der Student am Halfter.
74. Das Viertel vom Wirth.
75. Die Grafentochter.
76. Das Schiff, das auf dem trockenen Lande geht.

[77. Der Stab, die wildlederne Hose und das Jubelhorn.](#)

[78. Die rothe Fahne und der Ring der Königstochter.](#)

[Anhang.](#)

[79. Die Schlacht der armen Söhnlein gegen die reichen.](#)

[80. Eisenbahnmärchen.](#)

[81. Weihnachtsmärchen.](#)

*Kinder und Volksmärchen, H. Pröhle
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster*

ISBN: 9783849603076

*www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de*

Frontcover: © Sweet Angel - Fotolia.com

Heinrich Pröhle - Biografie und Bibliografie

Schriftsteller, geb. 4 Juni 1822 in Satuelle bei Neuhaldensleben, gest. 28. Mai 1895 in Steglitz bei Berlin, Sohn des durch die Schrift »Kirchliche Sitten« (Berl. 1858) bekannten Pfarrers Heinrich Andreas P. (gest. 1875 in

Hornhausen bei Oschersleben), studierte in Halle und Berlin Geschichte und Philologie, beschäftigte sich hierauf einige Zeit journalistisch und wirkte seit 1859 als Lehrer an der Louisenstädtischen Realschule in Berlin. Er hat sich besonders durch seine Schriften zur Volkskunde des Harzes bekannt gemacht: »Aus dem Harz« (Leipz. 1851, 2. Aufl. 1857), »Harzsagen« (das. 1853–56, 2 Bde.; 2. Aufl. in 1 Bd., 1886), »Unterharzische Sagen« (Aschersl. 1856), »Erzählungen aus dem Harzgebirge« (Berl. 1862) u. a. Ferner veröffentlichte er: »Kinder- und Volksmärchen« (Leipz. 1853), »Deutsche Sagen« (Berl. 1863, 2. Aufl. 1879), »Die Reformationssagen« (das. 1867); die Biographien von Friedr. Ludw. Jahn (das. 1855; neu bearbeitet von Euler, Stuttg. 1878–80), Bürger (Leipz. 1856); »Der Pfarrer von Grünrode«, ein Lebensbild (das. 1852); »Gedichte« (das. 1859); »Feldgarben«, Beiträge zur Kirchen-, Literatur- und Kulturgeschichte (das. 1859); »Patriotische Erinnerungen« (Berl. 1874); »Neue Lieder aus Wittenberg gegen Rom« (Wittenb. 1875); »Friedrich d. Gr. und die deutsche Literatur« (2. Ausg., Berl. 1878); »Lessing, Wieland, Heinse, nach den handschriftlichen Quellen in Gleims Nachlaß« (das. 1877); »Heinrich Heine und der Harz« (Harzb. 1888); »Die Lehninische Weissagung« (Berl. 1888); »Abhandlungen über Goethe, Schiller, Bürger und einige ihrer Freunde« (Potsd. 1889). Auch gab er »Volkslieder und Volksschauspiele« (Aschersl. 1855) und Wielands Werke in Kürschners »Deutscher Nationalliteratur« heraus.

Geschichte des Märchens

Ein Märchen ist diejenige Art der erzählenden Dichtung, in der sich die Überlebnisse des mythologischen Denkens in einer der Bewußtseinsstufe des Kindes angepaßten Form erhalten haben. Wenn die primitiven Vorstellungen des

Dämonenglaubens und des Naturmythus einer gereiftern Anschauung haben weichen müssen, kann sich doch das menschliche Gemüt noch nicht ganz von ihnen trennen; der alte Glaube ist erloschen, aber er übt doch noch eine starke ästhetische Gefühlswirkung aus. Sie wird ausgekostet von dem erwachsenen Erzähler, der sich mit Bewußtsein in das Dunkel phantastischer Vorstellungen zurückversetzt und sich, vielfach anknüpfend an altüberlieferte Mythen, an launenhafter Übertreibung des Wunderbaren ergötzt. So ist das Volksmärchen (und dieses ist das echte und eigentliche M.) das Produkt einer bestimmten Bewußtseinsstufe, das sich anlehnt an den Mythos und von Erwachsenen für das Kindergemüt mit übertreibender Betonung des Wunderbaren gepflegt und fortgebildet wird. Es ist dabei, wie in seinem Ursprung, so in seiner Weiterbildung durchaus ein Erzeugnis des Gesamtbewußtseins und ist nicht auf einzelne Schöpfer zurückzuführen: das M. gehört dem großen Kreis einer Volksgemeinschaft an, pflanzt sich von Mund zu Munde fort, wandert auch von Volk zu Volk und erfährt dabei mannigfache Veränderungen; aber es entspringt niemals der individuellen Erfindungskraft eines Einzelnen. Dies ist dagegen der Fall bei dem Kunstmärchen, das sich aber auch zumeist eben wegen dieses Ursprungs sowohl in den konkreten Zügen der Darstellung als auch durch allerlei abstrakte Nebengedanken nicht vorteilhaft von dem Volksmärchen unterscheidet. Das Wort M. stammt von dem altdeutschen *maere*, das zuerst die gewöhnlichste Benennung für erzählende Poesien überhaupt war, während der Begriff unsers Märchens im Mittelalter gewöhnlich mit dem Ausdruck *spel* bezeichnet wurde. Als die Heimat der M. kann man den Orient ansehen; Volkscharakter und Lebensweise der Völker im Osten bringen es mit sich, daß das M. bei ihnen noch heute besonders gepflegt wird. Irrtümlich hat man lange gemeint, ins Abendland sei das M. erst durch die Kreuzzüge gelangt; vielmehr treffen wir

Spuren von ihm im Okzident in weit früherer Zeit. Das klassische Altertum besaß, was sich bei dem mythologischen Ursprung des Märchens von selbst versteht, Anklänge an das M. in Hülle und Fülle, aber noch nicht das M. selbst als Kunstgattung. Dagegen taucht in der Zeit des Neuplatonismus, der als ein Übergang des antiken Bewußtseins zur Romantik bezeichnet werden kann, eine Dichtung des Altertums auf, die technisch ein M. genannt werden kann, die reizvolle Episode von »Amor und Psyche« in Apulejus' »Goldenem Esel«. Gleicherweise hat sich auch an die deutsche Heldensage frühzeitig das M. angeschlossen. Gesammelt begegnen uns M. am frühesten in den »*Tredecì piacevoli notti*« des Straparola (Vened. 1550), im »*Pentamerone*« des Giambattista Basile (gest. um 1637 in Neapel), in den »*Gesta Romanorum*« (Mitte des 14. Jahrh.) etc. In Frankreich beginnen die eigentlichen Märchensammlungen erst zu Ende des 17. Jahrh.; Perrault eröffnete sie mit den als echte Volksmärchen zu betrachtenden »*Contes de ma mère l'Oye*«; 1704 folgte Gallands gute Übersetzung von »Tausendundeiner Nacht« (s. d.), jener berühmten, in der Mitte des 16. Jahrh. im Orient zusammengestellten Sammlung arabischer M. Besonders Märchenreichtum haben England, Schottland und Irland aufzuweisen, vorzüglich die dortigen Nachkommen der keltischen Urbewohner. Die M. der skandinavischen Reiche zeigen nahe Verwandtschaft mit den deutschen. Reiche Fülle von M. findet sich bei den Slawen. In Deutschland treten Sammlungen von M. seit der Mitte des 18. Jahrh. auf. Die »Volksmärchen« von Musäus (1782) und Benedikte Naubert sind allerdings nur novellistisch und romantisch verarbeitete Volkssagen. Die erste wahrhaft bedeutende, in Darstellung und Fassung vollkommen echte Sammlung deutscher M. sind die »Kinder- und Hausmärchen« der Brüder Grimm (zuerst 1812-13, 2 Bde.; ein 3. Band, 1822, enthält literarische Nachweise bezüglich der M.). Unter den sonstigen

deutschen Sammlungen steht der Grimmschen am nächsten die von L. Bechstein (zuerst 1845); außerdem sind als die bessern zu nennen: die von E. M. Arndt (1818), Löhr (1818), J. W. Wolf (1845 u. 1851), Zingerle (1852-54), E. Meier (1852), H. Pröhle (1853) u. a. Mit M. des Auslandes machten uns durch Übertragungen bekannt: die Brüder Grimm (Irland, 1826), Graf Mailath (Ungarn, 1825), Vogl (Slawonien, 1837), Schott (Walachei, 1845), Asbjörnson (Norwegen), Bade (Bretagne, 1847), Iken (Persien, 1847), Gaal (Ungarn, 1858), Schleicher (Litauen, 1857), Waldau (Böhmen, 1860), Hahn (Griechenland u. Albanien, 1863), Schneller (Welschtirol, 1867), Kreutzwald (Esthland, 1869), Wenzig (Westslawen, 1869), Knortz (Indianermärchen, 1870, 1879, 1887), Gonzenbach (Sizilien, 1870), Österley (Orient, 1873), Carmen Sylva (Rumänien, 1882), Leskien und Brugman (Litauen, 1882), Goldschmidt (Rußland, 1882), Veckenstedt (Litauen, 1883), Krauß (Südslawen, 1883-84), Brauns (Japan, 1884), Poestion (Island, 1884; Lappland, 1885), Schreck (Finnland, 1887), Chalatanz (Armenien, 1887), Jannsen (Esthen, 1888), Mitsotakis (Griechenland, 1889), Kallas (Esthen, 1900) u. a. Unter den Kunstpoeten haben sich im M. mit dem meisten Glück versucht: Goethe, L. Tieck, Chamisso, E. T. A. Hoffmann, Fouqué, Kl. Brentano, der Däne Andersen, R. Leander (Volkmann) u. a. Vgl. Maaß, Das deutsche M. (Hamb. 1887); Pauls »Grundriß der germanischen Philologie«, 2. Bd., 1. Abt. (2. Aufl., Straßb. 1901); Benfey, Kleinere Schriften zu Märchenforschung (Berl. 1890); Reinh. Köhler, Aufsätze über M. und Volkslieder (das. 1894) und Kleine Schriften, Bd. 1: Zur Märchenforschung (hrsg. von Bolte, das. 1898); R. Petsch, Formelhafte Schlüsse im Volksmärchen (das. 1900).

Vorwort.

Nicht ohne Freude und nicht ohne Wehmuth übergebe ich diese Sammlung der Oeffentlichkeit. Denn abgesehen von Karl Müllenhof's Sammlung der Ueberlieferungen aus Schleswig-Holstein und Lauenburg, welche nicht weniger als achtunddreißig norddeutsche Märchen brachte, aber sie schwerlich in der Zusammenstellung mit Sagen und Liedern dem eigentlichen Märchenpublicum zuführen konnte, sowie von den Anhängen zweier oder dreier andern Sagenbücher, und abgesehen von der zuerst von Hessen ausgegangenen Grimm'schen Sammlung ist dies das erste norddeutsche Märchenbuch. Wie werdet ihr nun bestehen, norddeutsches Gemüth und norddeutscher Märchenscherz, vor dem gesammten deutschen Volke? Wird man Runzeln finden auf eurer Stirn, oder werdet ihr mit den Kindern sein wie die Kinder? Wie schön, o wie schön, wenn ihr helfen könntet im Sinne der Alten, welche den Kindern Geschichten erzählten, um ihnen Grauen einzuflößen vor dem Bösen und sie das Gute lieben zu lehren! Wie schön, o wie schön, wenn ihr spielend sie lehren könntet ihr Vaterland zu lieben, seine Grenzen heilig zu halten, ihr Volk zu achten, nie zu vergessen die Heldenthat der Väter, aber nicht mitzufeiern, wenn vorwitziger vornehmer Pöbel mit grauen Haaren dem todten Unterdrücker Feste feiert. Ja, könntet ihr von alle dem auch nur ein ganz klein, klein wenig dazu beitragen, so würde ich jede Stunde segnen, da ich in tiefen Thalkesseln und auf Hochebenen zuerst euch lauschte. - - -

Diese Märchen sind von mir meist auf dem Oberharze im Volke gesammelt. Bei denjenigen Märchen, die ich nicht vom Oberharze, sondern aus benachbarten niedersächsischen Orten habe, sollen diese Orte genau angegeben werden. Einiges, was später gleichfalls in

diesem Vorworte noch genauer bezeichnet werden soll, verdanke ich der Güte meines sehr verehrten Freundes Gustav Freytag, des Dichters der "Valentine" und des "Graf Waldemar", der diese Märchen in den deutschen Dörfern um Kreuzburg in Schlesien sich aufzeichnete. Drei andere Märchen endlich sind überhaupt nicht im Volke gesammelt, sondern vom Herausgeber zu Nutz und Frommen der lieben Kinderwelt ersonnen. Wenn er sie eben als vorzugsweise für Kinder geeignete Märchen in dieser Sammlung nicht auslassen wollte, so haben sie doch, damit sie den etwaigen mythologischen Werth derselben nicht verringern, nur in einem Anhang ihren Platz finden können.

Unter den im Volke gesammelten Märchen hat er eine Scheidung und Rubricirung danach, daß sich das eine mehr und das andere auf den ersten Blick weniger für Kinder eignet, ebenso wenig vornehmen wollen, als dies in den bisherigen Sammlungen von Volksmärchen geschehen ist. Was überhaupt das Anstößige in manchen Märchen für die Kinderwelt betrifft, so kann diese wie jede andere Märchensammlung sich in dieser Beziehung nur die stolz abwehrenden Worte und Erklärungen Wilhelm Grimm's in der Vorrede zu einer der Ausgaben der "Kinder- und Hausmärchen" als Schild vorhalten¹. Sollte aber Jemand die Abweisung aller dieser Bedenken als allzu kühn erscheinen, wenigstens in Bezug auf die Verhältnisse der höher und feiner gebildeten Stände, so brauchten wir doch wol nur daran zu erinnern, auf welche Weise die Märchenbücher dort benutzt werden. Nirgends liest man sie wie einen Roman, sondern es wird heute dieses und morgen jenes Märchen aufgeschlagen und in Familienkreisen vorgelesen, entweder von den Kindern oder von den Aeltern selbst. Manche liebenswürdige junge Dame verschmäht es auch wol nicht, den kleinsten Kindern täglich ein Märchen, welches sie sich vorher aus dem

Märchenbuche einstudirt, aus dem Gedächtniß vorzutragen.

Was die Behandlung der Märchen von meiner Seite betrifft, so habe ich zunächst viele davon Erzählern jedes Alters und Geschlechts auf meiner Studirstube möglichst wörtlich, jedoch sämmtlich in hochdeutscher Sprache nachgeschrieben. Nachher sodann sind sie von mir wiederholt überarbeitet worden. Wo die Tradition selbst bis auf die Worte hin mit jener gewiß allen Sammlern wohlbekanntem Treue und Sicherheit auftrat, von der wir wünschten, daß sie wenigstens einmal im Leben mit ihrem feierlich rauschenden Flügelschlag in das Ohr eines jeden braven und schlichten Deutschen fiele, der ein Herz hat für sein Volk und dessen Vergangenheit - da ist an den Worten wenig oder nichts geändert. Wo aber die Tradition in weniger straffer Form auftrat, was sich beim mündlichen Vortrage sehr bald zeigt, ist am meisten nachgebessert worden. Eben Das, was in solchen Fällen fehlte, ließ sich freilich durch nichts ersetzen. Der Ton, den zunächst die Brüder Grimm in solchen Fällen anschlagen, scheint mir unnachahmlich, schon weil er bei aller Einfachheit doch auf einer vollkommenen Herrschaft über alle Sprachmittel beruht. Die nationale Bedeutung ihrer Sammlung rühme ich schon in dem von mir herausgegebenen "Hausbüchlein für das Volk und seine Freunde" (Leipzig, 1852), Bd. I, S. 28, aber je öfter ich in ihr lese, um so mehr wächst meine Freude daran. Durch die Sorgfalt, welche Wilhelm Grimm der Sammlung zugewandt hat, ist im Verlaufe ihrer zahlreichen Auflagen kaum noch eine Zeile bedeutungslos geblieben, und sie enthält einen Reichthum an Beobachtungen aus dem Kleinleben in Haus und Hof und in der Natur, den man bei unsern Erzählern von Fach meist vergebens suchen würde. -Eine Art von historischem Romanstil, die in Ludwig Bechstein's "Märchenbuch" (9. Aufl., 1850) vorherrscht, schien mir in keiner Weise mehr

passend (vergl. darüber nun auch Meier's "Märchen aus Schwaben", 1852, S. V). Und so mußte ich in solchen Fällen nach der Kenntniß des norddeutschen Volkscharakters, die ich mir schon lange bevor diese Sammlung angelegt wurde, zu erwerben strebte, meinen eigenen Ton anzuschlagen versuchen.

Die meiste eigene Thätigkeit glaubte ich bei denjenigen Märchen anwenden zu können, welche keine eigentlich mythischen Züge enthalten. Bei einem Paar dieser Märchen habe ich sogar der Lockung, das Einzelne mehr auszumalen (nicht auszuschnücken), nicht widerstanden. Es sind die Märchen: Der gelehrige Dieb; Die Kaufmannsfrau als Oberst, und die erste Abtheilung von: Die hochmüthigen Mädchen, oder streng genommen nur die beiden zuerst bezeichneten.

Solche Märchen, die keine eigentlich mythischen Züge enthalten, finden sich in dem Grimm'schen Märchenbuche zahlreich. Sie auszuschließen, war auch in unserer Sammlung durchaus kein Grund. Die bezeichneten Märchenstoffe gehen, mit moralischen und satirischen Zusätzen ausgestattet, fortwährend aus dem Volksmunde in die populäre Literatur über; sie bilden den eigentlichen Kern der "Münchhausen'schen Lügen", worin indessen auch mythische Züge satirisch behandelt werden, und des Hebel'schen "Schatzkästlein", sie werden außerdem wöchentlich in unsern Blättern verwässert und mit einem eben nicht appetitlichen Senf vorgesetzt. Es wird daher ganz gut sein, Stoffe dieser Art, wo sie sich darbieten, von Zeit zu Zeit in Märchenbüchern in reinerer Form vorzuführen, wenn auch freilich ein Maßhalten bei ihrer Mittheilung nothwendig ist. Folgendes aber macht, abgesehen von dem Interesse, welches sie haben, ihre Ausschließung in Märchensammlungen unmöglich. Viele der bezeichneten Märchen sind nur abgeschwächte ältere Märchenstoffe, aus welchen im Laufe der Zeit der

Wunderglaube entwichen ist, die aber darum doch noch manchen mythologischen Aufschluß geben können. Das Wünschhütchen, das ein Bauer für eine namhafte Summe verkauft, und das nachher die Wünsche seiner Besitzer nicht erfüllt, wird doch immer mit ein paar Worten so beschrieben, als ob es soeben von Wuotan's Haupte käme. In den Räubermärchen, welche übrigens bei uns auch Wunder enthalten (s. Nr. 48), findet sich eine Tonne mit Menschenfleisch, die fast in jeder Räuberhöhle steht, und deren Ursprung man durch andere Märchen und Sagen mit leichter Mühe zunächst bis in die Zwerghöhlen verfolgen kann, wo sie mit Honig gefüllt ist. Auf dem Gebiete der Sage bergen solche zunächst nicht eigentlich mythischen Traditionen fast stets die Erinnerung an irgend einen Aberglauben oder einen alten Brauch, und wenn z.B. erzählt wird, daß man bei Nacht einem Schneider ein Kohlenbecken vor die Thür gesetzt und daß er einen neuen Bräutigamsanzug in die Flamme geworfen habe in der Meinung, daß ein Schatz vor seine Thür "gerückt" sei, so liefert das für den Aberglauben noch genau dieselbe Ausbeute wie eine eigentlich mythische Sage. - Abgesehen aber von dieser fortdauernden Beziehung dieser Märchen zur Wunderwelt wird der unbefangene Sammler schon aus culturgeschichtlichen Gründen sie neben jenen eigentlich mythischen Traditionen nicht ganz bei Seite lassen können. Mehrere Märchen dieser Art, welche ich hier natürlich nicht wieder abdrucken lasse, theile ich in der gleichzeitig von mir erscheinenden Erzählung "Der Pfarrer von Grünrode" mit, in welcher sich auch Manches für Sitten und Gebräuche in der Harzgegend findet; z.B. I, 14; I, 25-26; I, 31; I, 50-58; II, 71-79; II, 120-122; II, 138-139. Von den bezeichneten in jener Erzählung eingeschalteten Märchen findet sich das erste II, 8 und 9. Es ist ein Patermärchen, das an Schalkhaftigkeit seines Gleichen sucht, und in der That von einem vornehmen und noch

nicht alten katholischen Geistlichen, der jetzt in Westfalen, wo er her war, eine einflußreiche Stellung bekleidet, erzählt wurde. II, 80-86 folgt dann ein oberharzisches Märchen vom "Cantor Bär"; dazu ist zu bemerken, daß die Verkleidung in einen Bären bei mancherlei Volksgebräuchen vorkommt; namentlich nach Grimm's "Deutscher Mythologie" früher in Halberstadt und bei der Laubeinkleidung in der Grafschaft Ziegenhain; auch nach dem dritten Theil der "Kinder- und Hausmärchen", S. 70, in Thüringen (vergl. auch Boccaccio's "Dekameron", vierter Tag, zweite Novelle, Ernst Ortlepp's Uebersetzung II, 38). - Auch II, 88-91 des "Pfarrers von Grünrode" finden sich dann noch einige kleine, leichte märchenartige Geschichten vom Oberharz.

Es ist oben auch im Vorbeigehen des Einflusses gedacht worden, welchen die Schwänke aus dem Munde des Volks auf Schriften wie das Hebel'sche "Schatzkästlein" gehabt haben. Auch der Einfluß der Märchen überhaupt auf die Poesie, namentlich auf Lyrik und Drama, ist sehr bedeutend und sein Umfang wol kaum zu ermessen. Was hat nicht Boccaccio, der freilich nicht blos Märchenstoffe aufzeichnete, an Shakspeare, an Bürger u.s.w. für Material geliefert! Noch neuerdings sahen wir auf dem leipziger Theater eine berliner Posse: "Guten Morgen, Herr Fischer!" welche noch immer deutlich an einen Schwank in Boccaccio's "Dekameron" erinnert, der folgende Ueberschrift führt: "Die Frau eines Arztes legt ihren schlaftrunkenen Liebhaber für todt in einen Kasten, welchen zwei Wucherer wegstehlen und nach Hause tragen. Dort erwacht er, und wird für einen Dieb gehalten. Die Magd der Dame sagt aber vor Gericht aus, sie selbst habe ihn in den Kasten gelegt, welchen die Wucherer gestohlen hätten. Auf diese Art entgeht er dem Galgen, und die Wucherer werden des gestohlenen Kastens halber zu einer Geldbuße verurtheilt." Der Kasten, der Arzt und die

Magd - eine köstliche Rolle der Frau Günther-Bachmann in Leipzig - finden sich noch in der berliner Posse; der Ehebruch war beseitigt und klang nur noch in einer sehr komischen Scene mit der Frau des Arztes durch, welche auf einem Misverständnisse von Seiten dieser Dame beruht. Das Stück war übrigens nach dem Französischen selbständig gearbeitet, und er wird sich dort, da der Ehebruch jetzt in der französischen Literatur für die eigentliche Würze des Lebens gilt, vielleicht noch finden. - Auch die wiener Possendichter, Raymund und Nestroy, haben offenbar viele Märchenstoffe benutzt; so z.B. entspricht "Der böse Geist Lumpacivagabundus" dem Grimm'schen Märchen Nr. 182: "Die Geschenke des kleinen Volkes", und dem ersten Märchen im Anhang zu Emil Sommer's "Sagen aus Sachsen und Thüringen" (1846), betitelt: "Der Berggeister Geschenke". Die Musik und das Wirthshaus in den beiden Märchen, sowie der Name "meine Margret" bei Sommer, und vielleicht auch der Ausdruck "angenehmer Gegenstand" bei Grimm könnten freilich als Reminiscenzen aus der Posse in das Märchen gekommen sein. Im Uebrigen hat diese die Geschenke des kleinen Volks in das große Loos verwandelt.

Im Allgemeinen deutet die Nennung eines gewöhnlichen Vor- und Zunamens, wie hier z.B. bei Sommer "Margaret", wol immer auf irgend eine wenn auch nur ganz unbedeutend eingreifende Erinnerung an Bücher oder auch an das Theater. Manche gewöhnliche Namen erscheinen aber durch Beiwörter wieder echt märchenhaft, z.B. der eiserne Heinrich und Ferenand getrü bei Grimm.

Befremdend und merkwürdig ist in unserm ersten Märchen die Zusammenstellung des Namens Adelheid mit zwei seltsam gebildeten, ihm aber entsprechenden Märchennamen: Bärenheid und Wallfild. Die Nennung historischer Namen erklärt sich von selbst, kann aber im Märchen wol im Allgemeinen nur stattfinden, wo die

räumliche Entfernung vom Schauplatze eines Helden so groß ist, daß die Erinnerung an die historische Person nicht der Ortssage zufällt, und wo auch eine nähere politische Beziehung nicht stattfindet, denn sonst würde sie der Geschichtssage zufallen. In preußischen Gegenden sind durch die Sammlungen von Tettau und Temme schon Zieten und der alte Dessauer als Personen, auf welche Sagen übertragen sind, nachgewiesen. (Vergl. unten S. XXXII und XXXIII.) Am wenigsten hat die Nennung von Ortsnamen zu bedeuten. Gewöhnlich werden ein paar große Städte genannt, deren Umfang mächtig auf die Phantasie einsamer Landbewohner wirkt. So auf dem Oberharze ganz naturgemäß gewöhnlich Hamburg; wenn in der ersten Abtheilung von Nr. 62 Wien genannt wird, so mag dabei freilich irgend eine, wenn auch nur leichte, fremdartige Einwirkung mit unterlaufen. Näher liegende Orte, namentlich in Nr. 6 unserer Sammlung die Stadt Stolberg, werden genannt, weil man sich durch einen einzelnen Zug des Märchens flüchtig an eine Ortssage, auch wol an einen geschichtlichen Zug erinnert fühlt, hier an den Glockenguß von Stolberg, der, wenn wir nicht irren, ähnlich von Breslau erzählt wird. - Die Nennung der Namen entfernter Länder, wo die Märchenhelden Könige und Königinnen werden, hat natürlich gar nichts zu bedeuten.

Die Namen: Märchen, Sagen, Schwänke u.s.w. sind auch hier im Volke unbekannt, und in der Regel sagt man dafür: Räthsel, Strössel. Das Letztere deutet vielleicht darauf, daß man sie gern in einer gewissen künstlerischen Form, wo möglich mit bestimmten überlieferten Worten erzählt. Das Wort Räthsel scheint ganz denselben Sinn zu haben, wie Gespräch. Gespräch wird nach Emil Sommer in andern Gegenden auch für Sage und Märchen gebraucht, und Räthsel bedeutet in unsern Gegenden auch soviel als das Wort Gespräch in der deutschen Schriftsprache bedeutet.

So sagte ein Mann aus Pöhlde, bei dem ich nach alten Ueberlieferungen geforscht hatte, ausweichend: "Jetzt haben die Leute ihre Räthsel von Duderstadt, wo das große Feuer gewesen ist." Wenn ich nicht irre, so war es in Lauterberg, wo man (wol besonders die Märchen und Schwänke) alte Schnitzer, alte Schnitzerchen nannte. Auf dem Oberharze selbst bis fast nach Nordhausen hin nennt man die Ueberlieferungen auch "Grundgeschichten". Sie wollen also den wahren Grund haben, sagte ein Mann in der Gegend von Herzberg, nachdem ich ihm begreiflich gemacht hatte, daß es mir um die mündliche, von den Vorfahren ererbte Ueberlieferung zu thun sei. - In Dorste und andern Dörfern jenseits Osterode nach Göttingen zu sagt man auch "Vertellrätshels" (Erzählrätshel). - Im Halberstädtischen habe ich für Märchen und Sagen nur den weitläufigen Ausdruck gehört: "Ole Geschichten von Olders her te vertellen"; bestimmter ist auf dem Oberharze der entsprechende Ausdruck: "Ole Vertelligen." Wo das Wort Sage einmal vom Volk gebraucht wird, fehlen einer Erzählung gewöhnlich die mythischen Züge und es liegen bestimmte geschichtliche Erinnerungen vor. Werden Märchen und Sagen aufgeschrieben, so werden sie zu "Abfassungen" und kommen "in die Drucke".

Unter meinen Quellen muß ich einen Mann nennen, der sich auf eine so merkwürdige Weise in die Wunderwelt hineingelebt hat, wie nur jemals eine solche Person einen Sammler durch ihre umfassende Kenntniß der Mythenwelt in Erstaunen gesetzt haben kann. Geboren erst 1816 wohnt er gegenwärtig in seinem Geburtsorte Lerbach, sein Name ist Bertram. Drei Jahre lang wanderte er als Schuhmachergesell zwischen Hamburg, Bremen und Kassel, in Hamburg hielt er gute Kameradschaft mit den Matrosen; seine Beschäftigung sind jetzt Wegearbeiten, welche ihn oft von der Heerstraße zwischen Klausthal und Osterode, wo er als sogenannter Statiöner vereidigt ist,

Wochen und Monate lang zur Ausbesserung grundloser Köhlerwege in entlegene Waldungen führen. Er lebt und webt ganz in der Natur und nach alten Ueberlieferungen, behält das glückbringende Aller-Manns-Herrn-Kraut, das er zu Himmelfahrt sammelt, das ganze Jahr über in der Tasche, behauptet den wilden Jäger schon zweimal gesehen zu haben und macht dabei doch den Eindruck eines muntern, verständigen und unermüdlich in seinem Beruf thätigen Mannes sowie eines musterhaften Hausvaters. Das Meiste von Dem, was er an Märchen, Sagen und Aberglauben weiß, ist ihm in seiner Jugend von einem vor fünfundzwanzig Jahren verstorbenen alten Ierbacher Silberhüttenmanne Namens Specht überliefert, der es wiederum in seiner Kindheit fast ausschließlich von seinem Großvater erfahren hatte. Doch hat er auch Einiges von der Wanderschaft mitgebracht, namentlich aus der wie mir scheint an schönen Sagen und Märchen sehr reichen Lüneburger Haide, die er mit einem ganzen Rudel Handwerksburschen durchkreuzte, von welchen besonders Einer aus Peine im Hannöverschen und ein Pommer zu erzählen verstand. Ohne diesen Wegarbeiter wäre diese Sammlung wenigstens nicht in der, soviel ich nach den Angaben anderer Sammler sehe, auffallend kurzen Frist von ungefähr drei Vierteljahren zu Stande gekommen; sein Interesse an den Ueberlieferungen und seine Einsicht ist so groß, daß er, seit seine eigenen Erinnerungen erschöpft sind, fortwährend darauf speculirt hat, mir andere Erzähler zuzuführen, worin er es auch in der Regel gut getroffen hat. Daneben muß ich überhaupt das Glück preisen, das mich in dem tiefen Ierbacher Thale einen jener Orte entdecken ließ, in dem alte Ueberlieferungen sich gleichsam zu stauen scheinen, als wüßten sie, wenn sie einmal in diese Thalkessel gelangt sind, nicht wieder über die hohen Berge hinaus zu kommen. Der große Ort wird meist von Köhlern und andern Waldarbeitern bewohnt, welche mit Arbeitern aus andern Orten zusammen während

des Sommers in Hütten auf dem ganzen hannöverschen Harze umherwohnen und im Spätherbst solche Mären heimbringen, wie ich sie in diesem Buche erzähle.

Die Zahl der Märchen in meiner Sammlung, zu welchen sich bestimmt entsprechende unter den 210 Grimm'schen Märchen finden, ist verhältnißmäßig gerade nicht groß. Als nicht ganz unbedeutend ergeben sich die Berührungen mit den tiroler Märchen der Brüder Zingerle (1852). Die Berührungen mit J.W. Wolf's hauptsächlich im Odenwalde gesammelten "Hausmärchen" (1851) scheinen mir geringer als die mit den "Volksmärchen aus Schwaben" von Professor Ernst Meier. Ja, die Verwandtschaft der oberharzischen Märchen mit den schwäbischen würde noch deutlicher hervortreten, wenn ich ganz dieselben Grundsätze bei der Aufnahme verfolgt hätte als der gelehrte und verdienstvolle Herausgeber der schwäbischen Märchen, denn manche, die ich bei ihm nun doch finde, waren mir gleichfalls erzählt. Ein günstiger Zufall hat es gefügt, daß unter den neunzehn Märchen im Anhang von Kuhn und Schwarz "Norddeutsche Sagen" (1848) nur zwei den Märchen in meiner Sammlung entsprechen, wiewol mehrere davon auch auf dem Oberharze gesammelt sind; viel mehr Beziehungen treten hervor zu den von Emil Sommer meist in der Saalgegend gesammelten und seinen "Sagen" angehängten Märchen. Bechstein gab seine Märchen zum Theil nach mittelhochdeutschen Dichtern, auch nach Haupt's Zeitschrift u.s.w. heraus, weshalb danach ein Urtheil über das Verhältniß der harzischen Märchen zu den thüringischen und fränkischen schwierig ist. Nach Vergleich auch der Varianten und der Auszüge aus den gesammten fremden Literaturen im dritten Theile der Grimm'schen Sammlung bleibt der vorliegenden Sammlung noch eine verhältnißmäßig nicht unbeträchtliche Anzahl wesentlich neuer Märchen.

Es ist hier nun wol auch der Ort, um den Inhalt eines Märchens anzugeben, welches ich leider nicht in der Vollständigkeit erfahren konnte, daß es schon an und für sich ein Interesse bei dem Leser erregen würde. Mit seiner Eisenstange bestätigt es auf auffallende Weise, was Finn Magnusen über die Verwandtschaft des heiligen Christoph mit Thor angeregt hat, und was J.W. Wolf veranlaßte, nachzuweisen, daß auch in Deutschland das Volk durch die Darstellung dieses Heiligen an Donar erinnert wurde, wenn auch der Mythos, der hier den Uebergang bahne, "in der Sage, im Märchen uns verloren" sei. Der "dicke Christoffel", wie er von einem Knaben aus Sieber genannt wurde, ist in meinem Märchen ein Schmied, wenn auch ein Goldschmied. Woher er als Goldschmied die Eisenstange bekommt, bleibt dunkel, genug, er geht mit ihr auf Reisen und prügelt mit ihr ein Männchen, das ihm begegnet und dem gleichfalls überirdische Kräfte beiwohnen, so gewaltig, daß dieses ihn schließlich auffordert, in drei hintereinander liegenden Höhlen drei Prinzessinnen von neun Drachen zu erlösen. Wirklich schlägt der dicke Christoph alle neun Drachen mit seiner Eisenstange nieder, verlobt sich mit der ersten Prinzessin, wird aber dann auf eine nicht zu ermittelnde Weise noch einmal von ihr getrennt, gibt sich bei einem Goldschmied in Arbeit, beweist, als die drei Prinzessinnen einmal vor dem Laden des Goldschmieds vorbeikommen, durch Vorzeigung der Eisenstange, daß er ihr Erlöser ist, und heirathet seine Verlobte.

Wir lassen jetzt noch eine Reihe von Bemerkungen über die einzelnen von uns aufgezeichneten Märchen folgen, welche die Uebersicht über unsere Sammlung und ihren wissenschaftlichen Gebrauch erleichtern sollen. Dabei citiren wir auch die Märchen in andern Sammlungen, welche zu den unsern in Beziehung stehen.

In dem Märchen Nr. 1: Bärenheid, Adelheid und Wallfild, war, besonders im Munde des Erzählers, eines ganz ungebildeten Mannes, das "Cambridgenthal" merkwürdig, in welchem der Stier geht. Auch hier ist bereits das funfzehnte Lebensjahr wichtig, was sich oft wiederholt, namentlich in dem Märchen Nr. 9: Der Jude und das Vorlegeschloß, und Nr. 10: Das Schloß der Geister, wo der Tag, an dem man funfzehn Jahre alt wird, gleichsam die ganze Wunderwelt aufschließt, was dort sogar von ältern Leuten aus Speculation benutzt wird. In Nr. 10 wird sogar mit einer Prinzessin an dem Tage, wo sie funfzehn Jahr alt wird, auch eine eigenthümliche Ceremonie vorgenommen. - In Nr. 1 kommt auch bereits zum ersten Male der Zug vor, daß die Haare von Thieren, wenn sie, losgelöst vom Körper, an dem sie ursprünglich haften, gerieben werden, eine übernatürliche Wirkung hervorbringen (womit auch das Reiben des alten Lichtes und des Ringes in Nr. 10 verglichen werden kann). Diese Wirkung ist in Nr. 1 ganz dieselbe wie in Nr. 6: Der Mann ohne Leib. In Nr. 5: Glücksvogel und Pechvogel, bittelt eine Hexe um einige Hundehaare. Hierzu sind zu vergleichen J.W. Wolf's "Beiträge zur deutschen Mythologie" I, 226, wo es heißt: "Wenn man ausgekämmtes Haar auf die Straße wirft, so können das die Hexen zu etwas gebrauchen." In Harzburg, wo man sich am Freitag die Nägel beschneidet u.s.w., dürfen besonders Frauen ihr Haar nicht aus dem Fenster werfen, denn wenn sonst ein Vogel es nimmt und sein Nest damit baut, so haben sie immerfort Kopfschmerz. Auf Klausthal legt man, wenn eine neue Kuh zum ersten Mal aus dem Stalle auf die Weide geht, ein paar Haare, die ihr zwischen den Ohren weggeschnitten werden, unter die Schwelle des Stalles. Auch ist für die Hundehaare noch zu vergleichen: "Der Kaufmann" aus dem "Pentameron" des Basile in den Auszügen bei Grimm, "Kinder- und Hausmärchen", III, 294. - In wesentlichen Punkten entspricht unserm Märchen Nr. 1 im "Pentameron" "Die

drei Könige", "Kinder- und Hausmärchen" III, 337-339. Ferner vergl. bei Grimm II, Nr. 197 "Die Krystallkugel". Zu Nr. 2: Die Prinzessin von Portugal und der Prinz von Engeland, ist zu bemerken, daß England und Portugal (in ganz anderm Zusammenhange findet sich die Prinzessin von Portugal auch bei Meier, S. 65) im Kindermunde geläufige Worte sind. So heißt ein Spruch beim sogenannten Abzählen vor den Spielen der Kinder folgendermaßen: "Ohne, Bohne, weiße Bohne! Willst du mit nach Engeland? Engeland ist zugeschlossen, und der Schlüssel abgebrochen - Vier Pferde vor dem Wagen, Enne wenne weg." - Das Märchen Nr. 2 hat einen Zug gemein mit "König Drosselbart" bei Grimm, Nr. 52. Etwas mehr entspricht das zweite Märchen bei Sommer: "Der eiserne Mann". Dort wird statt der Glocken ein Ball von Krystall benutzt, dessen Zaubermwirkung auch in einer Novelle von Hermann Schiff in dem von mir herausgegebenen Jahrbuch für 1847 erwähnt wird, indem dort die wol dem Volksmunde entnommenen Worte vorkommen:

Blanker Ball

Von Krystall,

Zeig mir meinen Bräutigam einmal.

Das Märchen Nr. 3: Springendes Wasser, sprechender Vogel, singender Baum, ist eine Verschmelzung zweier verschiedenen Berichte, von denen einer mir auf dem Oberharze, der andere von Freytag so mitgetheilt worden ist, wie Dieser sich das Märchen in Schlesien aufgezeichnet hatte. So aus zwei grundverschiedenen Traditionen zusammengeschmolzen, erscheint es hier ohne Zweifel viel vollständiger als bei Grimm: "De drei Vügelkens", und in Wolf's "Hausmärchen" "Die drei Königskinder." (Vergl. außerdem bei Meier: "Der König Auffahrer des Meeres.") Der Alte in unserm Märchen erinnert einigermaßen an den

Alten in "Die sieben Raben" im "Pentameron", in den Auszügen bei Grimm, "Kinder- und Hausmärchen" III., 350. In dem schon oben erwähnten Märchen Nr. 182 bei Grimm und dem gleichfalls schon oben erwähnten ersten Märchen bei Sommer wird auf einem Hügel um einen Alten herum, bei dem nachher auch das Barbieren ins Spiel kommt, eine eigenthümliche Ceremonie vorgenommen. (Zu dem Barbieren vergl. auch unser Märchen Nr. 72: "Die Barbiermühle.") Einen solchen räthselhaften Alten, der entweder barbiert oder barbiert wird (das Letztere scheint das Ursprünglichere), oder beides zugleich, sehe ich öfter vorkommen. Bei Musäus ist der Alte schon ein förmlicher Barbier, überhaupt scheinen aus diesem Alten die gespenstischen Barbieri entstanden, welche in bestimmten Häusern Nachts zu den Reisenden kommen und zuweilen selbst barbiert werden, was wiederum die Hauptsache scheint. Am ersten könnte es wol zu einem Aufschluß führen, daß die Barbieri immer Schätze unter ihrer Obhut haben (wie dies bei ihnen als gewöhnlichen Gespenstern motivirt wird, thut natürlich nichts zur Sache). Der Alte bei Sommer begabt sogar mit Kohlen, die zu Gold werden, und der in unserm Märchen Nr. 3 ist wenigstens der Hüter des Berges mit dem Vogel u.s.w. Wegen des Anfangs von Nr. 3 vergl. "Die Knaben mit den goldenen Sternen" in Ludwig Bechstein's "Märchenbuch" S. 250. Die goldenen Kreuze auf der Stirn kommen auch sonst vor und deuten nach dem 3. Bande der "Kinder-und Hausmärchen" auf edle Abkunft; sie sind daher in unserm Märchen, in das sie übrigens aus der schlesischen Fassung kommen, mit Recht mit Tüchern verhüllt, solange die edle Abkunft durch Bosheit ganz verdunkelt ist. Auch in meiner Schrift: "Aus dem Harze. Skizzen und Sagen" (1851) wird, jedoch durch eine darin eingehüllte Hostie, S. 103 ein Tuch blutig. Zu dem Bestreichen der Leichensteine mit dem Speichel des Vogels ist zu vergleichen Jakob Grimm's "Deutsche

Mythologie", S. 646. Bedeutungsvoll ist in diesem Märchen, in dem dann folgenden Nr. 4: Der Jäger über alle Jäger, und in Nr. 5: Glücksvogel und Pechvogel, noch die jedesmalige Einleitung, wonach schon bei der Geburt Derer, die in die Wunderwelt eintreten sollen, sich Wunderbares ereignet. Der in dem zuletztgenannten Märchen vorkommende Zug von den Messern, welche schwarz werden, wenn einem der Brüder ein Unglück widerfahren ist, kehrt fast regelmäßig wieder. In einem Märchen, das ich nicht aufzeichne, nehmen zwei Brüder zwei Gläser mit Wasser mit in die Fremde. Wenn das Wasser in dem Glase des einen Bruders schwarz wird, so kann er daran sehen, daß dem andern Bruder ein Unglück zugestoßen ist. Der Zug von den Tüchern, welche im gleichen Falle blutig werden, ist aus dem schlesischen Berichte in das dritte Märchen gekommen. Ueberhaupt machen nach Sammlungen aus andern Gegenden Geschwister, wenn sie auseinandergehen, sich mancherlei ähnliche, aber andere Zeichen.

Zu Nr. 5: Glücksvogel und Pechvogel (zwei moderne Namen) vergl. bei Grimm "Die zwei Brüder", II, Nr. 60; bei Zingerle "Der Fischer", Nr. 25; bei Kuhn und Schwarz "Die beiden gleichen Brüder", S. 337. Zu dem Drachenkampfe, dem Zungenausschneiden u.s.w. findet sich Entsprechendes überall. Von den Varianten, die ich gehört, ist die bemerkenswertheste die, wonach der Held Siegfried heißt und bei einem Schmied in der Lehre ist; sein Meister schickt ihn in den Wald nach Kohlen, und denkt, daß ihn dort ein Riese tödten wird. Der Riese schnellt auch einen Baum auf ihn, er schnellt ihn aber - das Wie war dem Erzähler nicht klar - zurück und tödtet den Riesen. Er preßt ihm das Fett aus, beschmiert sich damit, wird nun der "gehörnte Siegfried" genannt, kämpft mit dem Drachen, zieht, wenn er ermattet, ein Töpfchen, das er noch von dem überflüssigen Fett des Riesen gefüllt hat, hervor, bestreicht

sich von neuem damit und siegt. Nachdem der Drache erlegt ist, geht Alles den gewöhnlichen Gang, nur daß Siegfried die Prinzessin an ihrem Hochzeitstage mit dem falschen Diener vom Wirthshause aus durch einen Zettel, den er ihr durch die Hunde schickt, nicht nur um Speise, sondern auch um einen Tanz bittet.

Nr. 6: Der Mann ohne Leib veranlaßt uns zu einigen Bemerkungen über die Erlösung bei den Verwünschungen in unsern Märchen. In dem vorliegenden Märchen erlöst ein Lehrling den Mann ohne Leib (?), der sich nach Art der Drachen eine Prinzessin angeeignet hat, und dadurch wird zugleich die Prinzessin mit erlöst, welche den unfreiwilligen Aufenthaltsort des Mannes ohne Leib theilen mußte. Allein jetzt entsteht ein Streit um den Besitz der Prinzessin zwischen dem Erlöser und dem Manne, dem sie angehört. Er wird zu Gunsten des Erlösers entschieden, während in Nr. 1 Bärenheid, Adelheid und Wallfild den drei Brüdern verbleiben, welche sie als Bär, Adler und Wallfisch heiratheten. Diese waren aber durch den Bruder ihrer drei Frauen erlöst, und demnach erscheint überall, wo sie an sich möglich ist, die Heirath zwischen Erlöser und Erlösten als selbstverständlich. Dies geht so weit, daß bei Meier S. 264 eine von den Aerzten früher aufgegebene und dann noch geheilte Prinzessin auf die Frage, wen sie heirathen wolle, antwortet: "Keinen Andern als den Doctor, der mich geheilt hat", als ob sie gar nicht anders heirathen könnte. Die Erlösung geschieht, um das zugleich hier zu bemerken, in unsern Märchen stets durch das Vollbringen bestimmter Aufgaben, welche gewöhnlich übernatürliche Kraft oder doch seltene Geschicklichkeit verlangen. Bei dem Märchen Nr. 34: Der Zaubergürtel, war nicht zu erfahren, worin die Erlösung durch einen Blinden eigentlich bestanden hatte. Daß durch Liebesbezeigungen und schon durch Küsse eine Erlösung vollbracht wird, liegt wol nur im Geiste der Märchen, wenn die Verwünschung in einem Zauberschlafe

besteht. Auch bei der Erlösung durch Küsse (worüber man jedoch vergleiche Grimm's "Mythologie" und Sommer's Monographie "*De osculo*" etc., auch unser Märchen Nr. 8, wo sogar der Kuß eines Hündchens die bekannte Zauberwirkung, das Vergessen einer Geliebten, hervorbringt) kann aber, wenn wir fremde Märchen herbeiziehen wollen, eine eigentliche Arbeit zuweilen auch darin vorliegen, daß der Erlöser durch Dornen und Gestrüpp, welche die verwünschte Burg umgeben, hindurchdringt. Dies ist freilich bei der Erlösung in Schlössern, welche in unserm Märchen Nr. 29, Das getreue Roß, auf dem Meere entstehen, nicht der Fall. Allein dieses Märchen entfaltet überhaupt in der Episode dieser Erlösung auf dem Meere durch einen Königssohn, der schon durch eine andere Erlösung gebunden ist, einen unerhörten und dem Märchen sonst fremden Luxus. - Der Zug in Nr. 6 vom Blinden und den Raben oder Krähen auch bei Grimm in "Die beiden Wanderer", II, Nr. 107. Vergl. auch unser Märchen Nr. 34. - Die Ameisen, welche in diesem und dem folgenden Märchen vorkommen, heißen in Niedersachsen Seechamseln oder Mieaanten.

Zu Nr. 7: Soldat Lorenz, vergl. bei Grimm "Die weiße Schlange", I, Nr. 17; "Die Bienenkönigin", ebenda, I, Nr. 62. Zwei von den drei dem Soldat Lorenz gestellten Aufgaben kommen auch in dem übrigens ganz abweichenden Märchen: "Die verzauberte Prinzessin", bei Bechstein S. 28 vor.

Nr. 8: Der Prinz und der Zauberer, liegt eine schriftliche Mittheilung von Karl Strodt zu Grunde. Bei Wolf entspricht "Grünus Krawalle", S. 286.

In Nr. 9: Der Jude und das Vorlegeschloß (vergl. dazu bei Grimm den Schluß von Nr. 92: "Der König vom goldenen Berg"), ist die Aufstellung der drei Riesen, wie es scheint in bestimmten Zwischenräumen bis ans Ende der Welt, eigenthümlich, wozu man noch den Riesen in dem

Grimm'schen Märchen Nr. 93: "Die Rabe", vergleichen kann, welcher Auskunft über geographische Gegenstände ertheilt und sogar Landkarten hält. Zu dem Vorhängeschlosse ist zu bemerken, daß nach Grimm's Mythologie einmal ein alter Held mit einem umgehängten Schlosse zu Kampf und Sieg stürzte; auch für einen Aberglauben, der sich noch jetzt in Niedersachsen und in Thüringen an das Zuschnappen von Schlössern heftet: "Walddrossel. Ein Lebensbild. Von H. Pröhle", (1851) S. 290, und Bechstein's "Thüringischer Sagenschatz" II, 122, sowie ebenda III, 219. Bei dem Versetzen des Schlosses auf einen andern Platz scheint es wesentlich, daß die Bewohner in Schlaf versinken. Vergl. in dieser Beziehung: "Aus dem Harze" S. 94, wonach das wernigeroder Schloß von Geistern zur Nachtzeit auf seinen jetzigen Platz versetzt wird.

Nr. 11: Die Riesen und das Stippfeuerzeug, wirft uralte mythische Wesen mit den neuesten Culturzuständen durcheinander, und klingt dabei an die erste französische Revolution an (Hinrichtung eines Königs auf dem Schaffot). Der Zug, daß für den Schusterjungen ein Schaffot aus Gold erbaut wird, erinnert an das Volkslied "War einst ein jung, jung Zimmergesell", worin der Schusterjunge, der die Liebe der Gräfin genossen hat, sich zuletzt selbst einen Galgen von Gold und Marmelstein erbauen muß. In einer von Bürger als Ballade unter dem Titel "Lenardo und Blandine" behandelten Novelle von Boccaccio (Ortlepp's Uebersetzung II, 24) wird der Fürstentochter das Herz ihres unebenbürtigen Geliebten nach seiner Ermordung in goldenem Gefäße zugeschickt, und Aehnliches geschieht oft. - Ein Schwefelhölzchen kommt in einem Andersen'schen, wol rein vom Dichter erfundenen Märchen vor, worin ein Kind mit Schwefelhölzchen handelt, am Weihnachtsabend eins anzündet, das ihm wie ein Weihnachtsbaum mit Lichtern vorkommt, und dann auf der